

# Die kirchliche Betreuung der rußlanddeutschen Katholiken

Von L. Reichert

„Noch mehr als im Auslandsdeutschtum anderer Länder deckte sich im Rußlanddeutschtum christlicher Glaube mit deutschem Volkstum“, sagte A. Eichler in seinem Artikel „Die völkische Widerstandskraft der Rußlanddeutschen“ (DPO, Nr. 4/38). Obwohl Eichler und ich in ganz verschiedenen deutschen Gauen Rußlands gelebt und gewirkt haben, teile ich Eichlers Ansicht. Bei den außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutschen sind Christentum und deutsches Volkstum in der Regel so miteinander verquickt, daß sie unmöglich voneinander zu trennen sind. Nahm man dem Rußlanddeutschen seinen christlichen Glauben, so war er für das deutsche Volkstum meistens verloren, denn schon in der ersten Generation hörten seine Nachkommen auf, Deutsche zu sein.

Besonders klar ersehen wir dies bei dem katholischen Teile unserer Volksgruppe, der in Ermangelung von Geistlichen aus den eigenen Reihen sich zu Anfang unserer Geschichte mit äußerst mangelhaft deutschsprechenden Geistlichen polnischer Nationalität begnügen mußte, die ihre Hauptaufgaben darin sahen, ihr Gehalt zu beziehen, sich möglichst großes Nebeneinkommen zu verschaffen und aus einem Predigtbuch in unverständlichem Deutsch eine Predigt herunterzuleiern, die aber für deutsche Kultur und deutschvölkisches Leben keinerlei Interesse hatten. Es wurde deshalb auch zu Beginn unserer Geschichte bei dem evangelischen Teil unseres Kolonistenvolkes in kultureller Hinsicht mehr geleistet, da es sich seine deutschen Geistlichen aus den baltischen Provinzen holen konnte. Erst nachdem für die Katholiken in Saratow das Priesterseminar mit einer Vorbereitungsschule, von der ich noch ausführlicher sprechen werde, gegründet worden war, bekamen auch die katholischen Kolonien nicht nur deutsche Geistliche aus ihrer Mitte, sondern sie bekamen auch ihre Lehrer, Schreiber und Organisten. Erst von dieser Zeit an ist auch in unseren katholischen Kolonien ein früher undenkbarer Aufschwung des kulturellen völkischen Lebens festzustellen.

Die polnischen Geistlichen, die nicht zu den besten ihres Landes zählten<sup>1</sup>, wurden zudem noch von polnischen Bischöfen geschickt, die die Kolonisten nicht kannten. So waren die Wolgakolonisten eine Zeit lang einem Erzbischof

---

<sup>1</sup> So erzählt Bischof Keßler folgenden Fall, den ich zur Charakteristik jener Zeiten Herausgreife. Ein junges Kolonistenpaar wollte heiraten und ging zum Ortpfarrer, um der Sitte gemäß das Eheverlöbniß vor dem Pfarrer zu machen. Gewöhnlich wurden die jungen Leute bei dieser Gelegenheit vom Pfarrer in der Religion geprüft. Der Pfarrer bekam für das Ausgebot 1 Rubel. Der junge Kolonist legte seinen Rubel in kleinen Silbermünzen auf den Tisch und beide warteten nun auf das Examen aus dem Katechismus. Der Pfarrer wischte ärgerlich die Münzen des Bräutigams vom Tisch und sie rollten im ganzen Zimmer herum. Der Bräutigam legte einen zweiten Rubel auf den Tisch, aber dasselbe Schicksal erlebte auch der zweite Rubel. Das Examen fiel natürlich ungünstig aus, und die Brautleute gingen nach Hause, begleitet von den Worten des Pfarrers: „Packt euch fort, ihr versteht euren Katechismus nicht!“ Nach einigen Tagen begab sich das Brautpaar wieder zum Pfarrer, der sie diesmal höchst freundlich empfing. Die Prüfung fiel auch ausgezeichnet aus, denn der kluge Bräutigam hatte vorsorglich dem Pfarrer einige Säcke Gerste- und Weißmehl geschickt. — So was wäre bei einem deutschen Pfarrer einfach undenkbar gewesen!

Siestzencewicz von Mohilew, einem früheren Husarenoffizier, unterstellt, der bei einer Vorüberfahrt des Kaisers Paul ausgerufen haben soll: „Das ist mein Papst!“ Dieser Erzbischof war von der Kaiserin Katharina der Großen zum Bischof für die Katholiken Rußlands bestimmt worden mit dem Endziele, durch diesen eine Los-von-Rom-Bewegung ins Leben zu rufen.

Dieser Zustand dauerte bis 1801 an. In diesem Jahre wurde die kirchliche Betreuung den Jesuiten übertragen, die, obwohl sie nicht alle Deutsche waren, doch alle die deutsche Sprache vollkommen beherrschten. Die Jesuiten wirkten in den katholischen Kolonien bis 1820. In diesem Jahre wurde der Jesuitenorden in Rußland verboten. Die Kolonisten waren voll des Lobes für ihre neuen Seelsorger und bewahrten ihnen ein dankbares Andenken.

Nach Abzug der Jesuiten traten in den Kolonien wieder die alten Zustände ein. So wurde im Jahre 1820 von Mohilew aus als Pfarrer in Odessa und als Visitator aller katholischen Pfarreien des Schwarzmeergebietes der berühmte Ignaz Lindl bestimmt. Lindl war in Baidl kirch in Bayern geboren und kam schon in seiner Heimat infolge religiöser Irrtümer in Konflikt mit seinem Bischof. Aus diesem Grunde verließ er seine Heimat und ließ sich in der Mohilewer Erzdiözese als katholischer Priester aufnehmen. Es wird von Lindl erzählt, daß er sogar den mystisch veranlagten Alexander I. segnen durfte. In den katholischen Kolonien hatte Lindl keinen Erfolg. In Landau ließen ihn die Kolonisten nach seiner ersten Predigt nicht mehr auf die Kanzel, und er mußte schleunigst das Dorf verlassen. Lindl wurde amtsenthoben; er fiel vom katholischen Glauben ab und zog nach Bessarabien.

Diese verworrenen Zustände herrschten auch noch in den katholischen Kolonien zur Regierungszeit Nikolai I. Dieser Zar huldigte ganz besonders der schon von Katharina II. eingeleiteten Politik der Losreißung der Katholiken Rußlands von Rom. Im Jahre 1845 weilte aber Nikolai I. in Rom und besuchte zweimal den damaligen Papst Gregor XVI. Das Ergebnis dieser Besuche war das am 3. August 1847 abgeschlossene erste Konkordat zwischen Rom und Rußland, das das katholische Leben in Rußland regelte. Dieses Konkordat brachte auch für den katholischen Teil unseres Volkes eine wichtige Entscheidung. Speziell für die Kolonisten wurde auf Vorstellung Roms ein besonderes Bistum Cherson (später Tyraspol genannt) mit dem Sitze des Bischofs in Saratow gegründet. Es war auch ein Priesterseminar vorgesehen. Man hatte also ein Bistum und ein Priesterseminar, aber genau wie bisher weder einen deutschen Bischof noch deutsche Priester. Der Bischof mußte irgendwo gefunden, die Priester aber erst herangebildet werden. Die Wahl des ersten deutschen Bischofs fiel auf den Dominikaner Ferdinand Helanus Kahn, der in Riga lebte und Deutscher von Geburt war. Unmöglich war es aber für die anderen Ämter des Domkapitels katholische Geistliche zu finden. Es mußten ausschließlich Polen und Litauer berufen werden.

Dasselbe galt auch für das Priesterseminar. In den Kolonien gab es auch keine Kandidaten mit hinreichender Vorbereitung zum Studium der Theologie. Auch hier mußten sie, wollte man das Seminar erhalten, aus den polnischen Gebieten geholt werden. Die Kolonisten verhielten sich dem Seminar gegenüber ablehnend,

da es mit Polen überfüllt war, und sie befürchteten, daß ihre Kinder keine deutsche Bildung erhalten würden. Abschreckend wirkte auch das Beispiel und Leben vieler polnischen Geistlichen in den Kolonien. Die Eröffnung einer Vorbereitungsschule beim Priesterseminar mit Gymnasialkursus verbesserte die Lage nicht wesentlich. Für die Schwarzmeerkolonisten kam noch die weite Reise von Odessa nach Saratow hinzu, die damals per Wagen und Schiff zurückgelegt werden mußte. Erst Anfang der siebziger Jahre gab es eine Eisenbahnverbindung Odessa—Saratow. Infolge all dieser Schwierigkeiten machten die Kolonisten nur sehr langsam von der eigentlich nur für sie errichteten Bildungsstätte Gebrauch. Erst nachdem beim Seminar 25 Stipendien gestiftet waren und als eine rege Propaganda in den Kolonien entfaltet wurde, entschlossen sich die Kolonisten, ihre Söhne nach Saratow zu schicken.

Die erste Fahrt der Kolonistensöhne vom Süden nach Saratow war mit großen Vorbereitungen ausgeführt worden. Die Kolonien bereiste ein Sonderbeauftragter des Bischofs Kahn namens Keller, der die jungen Kolonisten in einer zentralen Kolonie versammelte und dann von Gau zu Gau weiterreiste. Unter den ersten Kolonistensöhnen befand sich auch der Bruder meines Vaters Rudolf Reichert, der nachher lange Jahre Stadtpfarrer und Dekan in Odessa war. Alle Einzelheiten seiner ersten Reise nach Saratow wurden in unserer Familie oft erzählt, denn so eine Reise war etwas Denkwürdiges. Es galt einen Abschied vom Elternhause auf mehrere Jahre, denn die jungen Kolonisten kamen erst nach Vollendung ihrer Studien ins Elternhaus zurück.

Der erste Kolonistensohn, der zum Priester geweiht wurde, hieß Johann Schamne aus der Kolonie Graf an der Wolga. Nicht alle Kolonistensöhne, die in das Priesterseminar eintraten, wurden Geistliche. Seit Eröffnung des Priesterseminars gingen etwa 200 Kolonistensöhne daraus als Geistliche hervor, darunter zwei Bischöfe: Anton Zerr (Franzfeld bei Odessa) und Josef Keßler (Marienthal – Wolga<sup>2</sup>). Die Zahl der Kolonistensöhne, die bloß die Vorbereitungsschule absolvierten und sich dann als Lehrer, Schreiber und Organisten in den Kolonien niederließen, kann heute nicht festgestellt werden, geht aber in die Tausende.

Nebst den 5 deutschen Bischöfen und den 200 deutschen Priestern waren diese jungen Kolonistensöhne jene alleinigen Kräfte, denen wir die Pflege und Erhaltung deutscher Kultur in unseren katholischen Kolonien zu verdanken haben. Damit ist wiederum bewiesen, daß unsere christlichen Kirchen die alleinigen Träger unseres deutschen Volkstums in unseren Kolonien waren.

Wenn der erste deutsche Bischof Kahn, um Bistum und Priesterseminar vor Schließung zu retten, sich mit polnischen Professoren und Zöglingen begnügen und sogar teilweise die polnische Sprache als Unterrichtssprache dulden mußte, so hat der zweite deutsche Bischof Franz Xaverius Zottmann damit vollständig aufgeräumt. Bischof Zottmann war in Ornbau in Bayern geboren und ein allseitig gebildeter Mann. Er kam als junger Lehrer nach Petersburg, trat nachher mit den

---

<sup>2</sup> Josef Keßler ist in Louis geboren. – *Anm. von A. Spack.*

ersten Kolonistensöhnen in das Priesterseminar zu Saratow ein und wurde von Bischof Kahn zum Priester geweiht. Mit Zottmann hatte Bischof Kahn einen tüchtigen Mann und eine große wissenschaftliche Kraft gewonnen. Er wurde von Bischof Kahn an die Spitze des Seminars gestellt, und seine erste Aufgabe war, von Deutschland Professoren für das Seminar hereinzuholen. Als dann der greise Bischof Kahn wegen vorgeschrittenen Alters sein Amt niederlegen mußte, wurde Zottmann Bischof.

Zottmanns erster Schritt war, den in Deutschland gewonnenen Dr. Michael Gloßner, aus Neumark (Oberpfalz) zum Rektor des Seminars zu bestellen. Eine gänzliche Reorganisierung des Seminars trat sofort ein. Der gesamte Unterricht im Seminar mit Ausnahme der russischen Literatur und Geschichte wurde in deutscher Sprache erteilt. Inzwischen waren auch die Kolonistensöhne soweit, daß sie am Aufbau und an der weiteren Entwicklung des nun zu rein deutscher Bildungsstätte gewordenen Seminars mitarbeiten konnten. Als Dr. Gloßner nach mehreren Jahren seines segensreichen Wirkens wieder nach Deutschland zurückkehrte, konnten schon Kolonistensöhne das Rektorat des Seminars übernehmen und zu Professoren berufen werden. So wurde nach Gloßner der Kolonistensohn Alexander Boos (Obermonjou an der Wolga) zum Rektor ernannt. Er erwies sich während seiner 12jährigen Tätigkeit als tüchtiger Pädagoge und Wissenschaftler, aber auch als praktischer Bauernsohn, der eine gründliche Reform der Wirtschaft des Seminars vornahm. Er wurde von allen Zöglingen geachtet und als er vom nachmaligen Bischof Zerr nach Kischinew in Bessarabien gewissermaßen strafversetzt wurde, begleitete ihn allgemeines Bedauern der Professoren und Zöglinge. Die rastlose unermüdliche Tätigkeit des edlen Bischofs Zottmann konnte an seiner Gesundheit nicht spurlos vorübergehen, er mußte sein Amt niederlegen. Zottmanns Verdienst war die Germanisierung des kirchlichen Lebens in den katholischen Kolonien; er erbaute die Domkirche in Saratow und gründete 25 neue Pfarreien, in denen durch seine Vermittlung noch 25 Kirchen erbaut wurden.

Von Anton Zerr (Franzfeld bei Odessa) Bischof von Tyraspol, heißt es in einem, von seinem Nachfolger Bischof Keßler, in USA im Jahre 1930 verfaßten Werke, „Geschichte der Diözese Tyraspol“, dem ich manche Stellen dieser kurzen Abhandlung entnehme: „Die Verwaltung unter Bischof Anton Zerr rechtfertigte nicht die guten Hoffnungen, die man auf sie allgemein gesetzt hatte.“ Ich habe dem nichts hinzuzufügen, denn auch uns Laien schien es manchmal so. Schon die Bestellung des Litauers Kaspar Baczewski zu seinem Generalvikar und die Strafversetzung des hochverdienten Rektors Alexander Boos warfen einen tiefen Schatten auf Bischof Zerrs Tätigkeit. Nach 12jähriger Amtszeit nahm er seinen Abschied. Zum Bischof von Tyraspol wurde der Balte Eduard von Ropp ernannt. v. Ropp war Pfarrer in Libau und galt als ein allseitig gebildeter Mann. Er blieb aber nur 1 ½ Jahre auf seinem Posten und wurde als Bischof nach Wilna versetzt. Zum Bischof von Tyraspol wurde der Kolonistensohn Josef Keßler (Marienthal am Karaman) ernannt. Keßler verwaltete die Diözese etwa 25 Jahre. Er war der erste Kolonistensohn, der sich in der geistlichen Akademie in Petersburg den Magistertitel geholt hatte. Er starb in Deutschland, wo er mit vielen seiner Landsleute Aufnahme

und Schutz vor den Bolschewiken gefunden hatte. In meinen Augen ist das größte Verdienst dieses Bischofs die Durchführung von Volksmissionen, die er periodisch in unseren Kolonien durch äußerst tüchtige Volksredner aus Deutschland und Österreich abhalten ließ. Voll Begeisterung lauschten unsere Leute diesen gottbegnadeten Rednern, die ihnen in volkstümlicher und allgemein verständlicher Sprache die Grundwahrheiten ihres Glaubens auseinandersetzen.

Es ist bekannt, daß unsere tief religiösen Väter auch deutsche Gesang- und Gebetbücher aus unserem Mutterlande mitgebracht hatten, von denen leider viele verloren gingen. Es fanden sich aber im Norden wie im Süden tüchtige Kolonisten, die diese deutschen Kirchenlieder sammelten und handschriftlich der Nachkommenschaft sicherten. Im Norden war es der Schulmeister Anton Schneider aus Marienthal am Karaman, der 25 Jahre lang in der Mitte des 19. Jahrhunderts in unermüdlichem Fleiß überkommene Kirchenlieder sammelte und in schöner Form niederschrieb. Auch im Süden gab es solche Kolonisten. So sind mir persönlich Kaspar Jäger (Landau) und Sebastian Seelinger (Rastatt) bekannt, die die alten Kirchenlieder sammelten und in Form eines Büchleins drucken ließen. Ob wir noch nach Abzug der Bolschewiken von diesen Schätzen etwas vorfinden werden, ist zweifelhaft. Auch hatten wir Familien, die den Gesang pflegten und ganz Vorzügliches leisteten. In den Beresaner katholischen Kolonien bei Odessa war es die Familie Fleck (Landau), deren männliche Glieder in der zweiten Generation alle ausgezeichnete Sänger waren. Unser bei Begräbnissen gesungenes altes Kolonistenlied „Das Schicksal wird niemand verschonen“ von Kolonisten unter Anführung der Familie Fleck gesungen, rührte die Anwesenden zu Tränen.

Über das Kirchenvermögen des Bistums Tyraspol ist folgendes zu sagen. Bei Gründung der Kolonien bekamen die Mutterkirchen im Süden, wie im Norden zum Unterhalt des Pfarrers von der Regierung je 120 Desjatinen Land. Außerdem mußten die Gemeinden noch je 300 Rubel aus der Gemeindegasse hinzuzahlen, da ja das Land bei Gründung der Kolonien und noch viele Jahre nachher keinen Wert hatte und sehr wenig einbrachte. Im Schwarzmeergebiet zählten zu den Mutterkirchen: Landau, Rastatt, Selz, Kleinliebenthal, Josefthal, Mannheim, Heidelberg, Eichwald, Jamberg und Rosenthal (Krim). Die beiden letzten Kirchen bekamen viel weniger Land: Jamburg nur 56 Desjatinen, Rosenthal nur einige Desjatinen Wald. Diese Kolonien mußten deshalb ein höheres Jahresgehalt zahlen. — Im Norden, wo schon bei ihrer Niederlassung Mangel an Land herrschte, bekamen die Kirchen kein Land, die Gemeinden wurden aber mit einer 3 ½-Kopeken-Kopfsteuer zum Unterhalt des Pfarrers belegt. — Das ganze Barvermögen des Bistums fiel in die Hände der Bolschewiken: 202 000,— Rubel, die für einen Seminarbau bestimmt waren, und 125 000 Rubel verschiedene andere Kapitalien. —

Unsere Geistlichen, katholische und evangelische, hatten von der bolschewistischen Willkürherrschaft sehr viel Leid zu ertragen. Es muß aber festgehalten werden, daß sie alle bis aufs Letzte ihre Pflichten erfüllten und viele von ihnen auf ihren Posten den Märtyrertod starben. Diese Seite unserer Geschichte bedarf noch der Aufklärung. Wir können nicht zulassen, daß diese tapferen Männer, die ihres Glaubens und ihres Volkstums wegen den Tod fanden, einfach vergessen

werden. Bischof Keßler erzählt von einigen mir persönlich bekannten katholischen Geistlichen, die ebenfalls in die Reihen dieser Helden ausgenommen werden müssen, wie der junge Priester Jakob Doukart (Landau), der Pfarrer in Katharinenthal bei Odessa war. Bolschewistische Banden überfielen seine Kolonie und richteten ein furchtbares Blutbad an. Er eilte zu den nach ihm verlangenden schwerverwundeten Kolonisten. Während der Ausübung seiner Amtspflichten riß ein vertierter Bolschewik ihn von einem schwerverwundeten Kolonisten weg und erschöß ihn vor den Augen seiner Pfarrkinder. — Ein junger Priester namens Klemens Weissenburger (Selz) wurde gleichfalls in seiner Heimatkolonie erschossen, wo er zu Besuch bei seiner kranken Mutter weilte. — Einen furchtbaren Tod starb der Pfarrer von Heidelberg (Molotschna) Johannes Hoffmann, in Karlsruhe bei Odessa geboren. Eine Bande Machnos schnitt ihn in Stücke und diese wurden auf freiem Felde umhergeworfen. — Die Zahl der erschossenen Geistlichen ist sehr groß. Ich nannte bloß einige Fälle.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 12 vom Dezember 1938, S. 12-15.